

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 22 (1981)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Zukunft für "gewesene" Leute  
**Autor:** Tarsis, Valerij  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1094409>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Valerij Tarsis weist auf einen Roman von Sergej Salygin über die 20er Jahre hin**

## Zukunft für «gewesene» Leute

Ein englischer Bekannter von mir, der als junger Anwalt Anfang der 30er Jahre die Sowjetunion besuchte, wurde im Land des siegreichen Proletariats abschätzig als «bywschij», als «ehemaliger», «gewesener» Mensch qualifiziert: er vertrat eine bürgerliche Gesellschaft, und die war doch passé, abgeschrieben!

Den «Abschreibungsprozess» nahm Sergej Salygin, 67, zum Thema eines siebenteiligen Werkes, dessen drei erste Teile (Sommer 1921, Winter 1923, Sommer 1925) in der Zeitschrift «Druschba narodow», Nr. 4—5/1980, erschienen sind. Wer gehört in die Kategorie der «Gewesenen»? Welche Zukunft haben sie?

Bergengruens «Rittmeister» repräsentiert auf seine Weise das Ende des Gewesenen. Dagegen will der sowjetische Autor dartun, was von den «Scherben», die es nebst dem schöpferischen Genie Lenins nach der Revolution von 1917 halt auch gab, zum Neuaufbau geeignet sein konnte.

«Niemand zuvor hatte ein noch so grandioses Ereignis, niemals zuvor hatte eine Revolution derart viel Gewesenes produziert wie die jetzige.

Eine kolossale Industrie!

Ehemaligkeit durchs Band — Totes und Lebendiges, Gegenständliches und Abstraktes, Jahrhundertaltes und Brandneues. Die Orthodoxe Kirche hatte so manches überstanden — 300 Jahre mongolisches Joch, und jetzt ist sie *gewesen!* Die Konstituierende Versammlung hatte eben mit den Augen zu blinzeln begonnen, und schon ist sie *gewesen!*

Und es findet sich in alledem keine tröstliche Existenz für das Gewesene in Gestalt des Pjotr Wassiljewitsch-Nikolajewitsch Kornilow. ... Er empfindet den Wunsch, eine solche Revolution



Sergej Salygin

ein. Das Millionenerbe ist dahin, ihre Schönheit aber hat sie behalten, und die wirkt auch auf «eiserne Bolschewiken». Welche Chancen hat dagegen ein Professor Smeljakow, Rechtsberater bei der Südwestlichen Eisenbahn? Keine ...

Oder die Krankenschwester Jewgenija — früher hießen sie noch *barmherzige Schwestern* —, adelig und tiefgläubig, die sich nicht für die Ideen von Marx und Lenin erwärmen kann.

Salygin sarkastisch:

«... als ob eine gute Idee dem Menschen ein gutes Stück Brot garantieren müsste. Blödsinn! Quatsch! Utopie der Utopien! Wann hätte es der Welt an guten Ideen gefehlt? Stets gab es sie im Ueberfluss! Aber wann war die Welt ohne Hungern, ohne Frieren, ohne ‚Gewesene‘? Und Kataklysmen, welche die Menschheit erschüttern. ... Und welchem Ziel bringen sie die Menschheit näher? Der Erneuerung oder dem Herzinfarkt? Der Degenerierung und der Sklerose? Der ‚Gewesenen‘-Kategorie? Man muss zuwarten mit einer Antwort. So hundert Jahre etwa.» (DN 5, S. 35)

Konnte man es in den 20er Jahren wirklich noch nicht wissen? Und heute erst, immer noch lange ehe jene hundert Jahre vorbei sind, kann man heute wenigstens tatsächlich keine eindeutige Antwort finden?

**Was nützt mir die Wahrheit von gestern? Ich lüge, also bin ich.**

Salygin hat fraglos Sympathie für die *brauchbaren* «Gewesenen», brauchbar für das Neue, an das fest zu glauben er doch behauptet. Er ist wenigstens als Kämpfer gegen gewisse Fehlentscheidungen der Partei nicht blosser Rhetoriker: Anfang der 60er Jahre setzte er sich so nachdrücklich gegen die Umweltzerstörung durch einen Riesenstausee plus Kraftwerk in Tjumen ein, dass dieser Bereich ... für die Erdöl- und Erdgasgewinnung gerettet wurde (ob Salygin für diese Ausbeutung war, ist unbekannt ...). In einem «Porträt» in der Literaturzeitung (24. 12. 1980) wird Salygin dahingehend zitiert, entscheidend sei die Unterscheidung zwischen dem Wichtigen und dem Wesentlichen. Der Mensch sei nämlich nicht mehr Herr über «unbegrenzte Möglichkeiten». Und — mit thematischem Anklang an unseren Roman:

«Wir wollen stets unbedingt etwas Neues, etwas, das es früher noch nicht gab. ... Aber auch da sind Beschränkungen nötig, sagen wir, ein Gefühl des Masses, das vorderhand nur der Kunst zugänglich ist. — In unserer Zeit muss Neues das Natürliche sein.»

Dem Schriftsteller Salygin sei es das Hauptproblem, «jeden Sowjetmenschen zum Gefühl der persönlichen Verantwortung zu erziehen. Verantwortung für den heimatlichen Boden, für alles, was auf ihm geschieht, für sein Erblühen und Wohl. Verantwortung für unsere Kultur ...»

Im Roman «Nach dem Sturm» schreibt er denn auch:

«Versteht ihr [Jetzigen, Heutigen], dass das Wesen des Lebens in seiner Vergangenheit liegt und dass, wenn ein Mensch ein bisschen Substanz hat, diese wiederum nur in der Vergangenheit liegt? Dass das Wort ‚war‘ das mächtigste und menschheitlichste Wort ist, weil das Wort ‚ist‘ noch nichts ausdrückt ... Tschajkowskij war — das steht ausser Zweifel, aber *ist* ein Tschajkowskij heute? Goethe war, aber *ist* ein Goethe?» (DN 5, S. 36)

Salygins Trick — oder auch seine *Kunst* — liegt darin, dass er eine Menge kritischer Aeusserungen anbringen kann, indem er sie *negativen* Helden in den Mund legt; zudem ist er Meister ge-

**Was ist der Unterschied zwischen Ueberbleibseln der Vergangenheit und Bausteinen der Zukunft? Die Bezeichnung.**

zu propagieren, die mit aller und jeder Geweseneheit aufräumen würde ...» (DN 5/1980, S. 42)

Kornilow, gewesener Pjotr Wassiljewitsch, jetzt in die Biographie und das Geschäft eines Pjotr Nikolajewitsch geschlüpft, ist der Hauptcharakter. Das Gewesene will überleben, will in der gesichtslosen *sowjetischen* Masse aufgehen; und «gewesene» ist jeder, der nicht in der xten Generation gewöhnlicher Arbeiter oder armer Bauer ist. Der Sowjetstaat gibt nur Gewerkschaftsmitgliedern Arbeit, und Gewerkschaftsmitglied kann nur werden, wer eine Stelle hat. Wieviel Einfallsreichtum die Gewesenen da aufwandten!

Die junge Lenotschka Feodosjewa schreibt sich auf der Stellenbörse als ungelernete Arbeiterin

**Tschajkowskij war, aber ist ein Tschajkowskij? Goethe war, aber ist ein Goethe? (Und wie wäre die Frage am Exempel von Marx und Lenin?)**

nug, seine Typen von Gewesenen nicht in Schwarzweiss, sondern mit reichen Nuancen zu schildern.

«Die höchsten Begriffe werden allzu oft von den niedrigsten Vertretern des Menschengeschlechts verwendet», sinniert etwa der eine; und welcher Leser bezöge das nicht auf die endlosen Slogans von der lichten Zukunft usw.?

Kornilow hat nach zahlreichen Biographieversuchen — einer ist die Liebe zu Schwester Jewge-

nija, die ihm sein problematisches Gewesenen-Leben rettet — den Platz des gewesenen (echt verstorbener) Bohrunternehmers und Namensvetters gefunden. Vom Bohren hat er bislang keine blasse Ahnung gehabt; die Zeit des NEP — der Neuen Wirtschafts-Politik — ermöglicht ihm aber vorderhand diese Karriere. Vorgeschrieben ist dabei, dass keine fremde Arbeitskraft «ausgebeutet» wird; so ist der Bohrmeister formal Teilhaber, und die Arbeiter zwingen sich ihm auch als Teilhaber auf, nachdem seine Inkompetenz durchgeschimmert hat.

Ein Kollektiv von lauter Gewesenen, das sich in der neuen Zeit zu behaupten sucht. Alle Arten von Opportunismus, aber auch von Kritik am Neuen:

«Wir ziehen dem Bauern nicht mehr die Haut ab. Wir sichern dem Arbeiter sein Stück Brot. Wir erschliessen die gewesenen Offiziere und Gutsbesitzer jetzt nicht mehr.' Ja und? Das heisst nun neue Wirtschaftspolitik? Das ist Marxismus? Ihr schlagt mir nicht die Fresse ein, und damit

**Dem Proletariat gehört die Fabrik. Aber so blöd ist ein Proletarier noch lange nicht, dass er deswegen Arbeiter bleiben wollte.**

habt ihr bereits den neuen Weg zur Errichtung der lichten Zukunft entdeckt? ... Aber warum schlagen und schiessen sie nicht mehr? Warum die Bereitschaft, den Werk tätigen mit einem Stücklein Brot zu beglücken? Doch nicht etwa deshalb, weil sie nur auf diese Weise selbst am Leben bleiben?» Diese Kritik stammt vom Bohrmeister (DN 5, S. 50). Er dient Salygin auch als Karikatur des gläubigen Menschen, indem er ständig Gott im Munde führt und doch sich und sein «Buch aller Schrecken» als alleinige Rettung anpreist. Weil er aber seinen Gott kennt, ist er stärker als Kornilow, dem zur Vergötzung nur «sein Gewesen-Sein» verblieben ist.

Der Arbeiter Senuschkin zweifelt an der neuen Ideologie:

«Und überhaupt: reicht der Proletarier denn

**Dem Werk tätigen ist die kommunistische Bewusstseinsgestaltung von heute, was der Katechismus von gestern: beide haben etwas gegen Schnaps und Sex. (Aber natürlich dient mir diese Aussage zur Charakterisierung eines negativen Typs; ist doch klar, Genosse Zensor, selbstverständlich!)**

lange hin? Er muss die neue Welt aufbauen, den Staub der alten von den Füssen schütteln, sich in einer Menge Länder vereinen ... und wozu? Um eine Fabrik in Händen zu halten? Niemals! So gescheit ist er immer noch, um zu verstehen, dass er sie nie allein besitzen wird; das lässt der Sozialismus nicht zu ... Nein, jetzt will er, dass seine Kinder aus dem Proletariat rauskommen und etwas werden: Doktor, Ingenieur, Chef ...» Und auch Mitrochin ist ein eigenartiger Arbeiter. «Abgeschlossene politische Plattformen [was der Kommunismus in seiner Starre genau ist! — V. T.] akzeptiere ich nicht. Jede solche Plattform ist früher oder später am Ende, weil sie nicht die Wahrheit sucht, sondern den Sieg über alle andern Plattformen und Ueberzeugungen.» (DN 5, S. 82)

Einem weiteren Arbeiter Kornilows ist nur Gleichgültigkeit geblieben; ihn stört die neuerfundene (kommunistische) «Bewusstheit» ebenso wie ehemals der Katechismus: Wodka und Frauen verbieten beide ...

Diese «neue Arbeiterklasse» besteht aus «Scherben der alten Welt»; «Scherben sind heute ein natürlicher Anblick. Woraus die Zukunft bestehen wird, weiss man nicht — aus einem Ganzen oder aus Scherben» (DN 5, S. 100).

Salygin hält geschickt die Balance, hält diese Frage noch offen. Sein Roman setzt sich mit dem sowjetischen Scherben-Machen und Scherben-Kitten auseinander, ohne direkt antisowjetisch zu sein ...

Der Nationalsozialismus hat sich in offene Gegnerschaft zur Demokratie gesetzt, darum auch viel weniger geistige Verwirrung verursacht. Der Kommunismus hingegen beruft sich auf die Demokratie, die er in der «Volksdemokratie» gar zu vertiefen und zu erweitern behauptet. Auf diese Weise schafft er die interessante Möglichkeit, dass seine totalitäre Realität, die in nichts besser ist denn jene des Nationalsozialismus, als eine Abweichung von der «reinen» und angeblich guten Lehre ausgegeben werden kann. Das dient im Grunde einer bequemen Selbsttäuschung.

Eine andere Frage ist es, ob sich Menschen aus dem Osten oder aus dem Westen täuschen. Jene, die ob dem Schein eines im Materialismus versinkenden Westens verzweifeln mögen, unter diesen viele, die scharren, weil es ihnen zu wohl ist. Immer aber verfallen der Selbsttäuschung jene, die sich auf den «echten» Kommunismus berufen. Sicher stärken sie die Reihen Moskaus nicht. Aber sie schwächen die Gegnerschaft gegen den Totalitarismus, indem sie glauben, geistig im Niemandsland zwischen den Fronten ihrem Idealismus frönen zu können.

Darauf läuft es nämlich hinaus. Wer dem realen Kommunismus entflieht, sich bei uns aber zum «idealen» Kommunismus bekennt, entzieht sich doch der realen Demokratie. Letztlich ist das eben eine Flucht vor dem Alltag, der hier nicht weiss und dort nicht schwarz ist, wohl aber hier hellere und dort dunklere Grautöne aufweist. Und das ist im Diesseits noch allemal entscheidend.

Peter Sager

## In Kürze

Strompannen kommen zuweilen nicht nur Liebespaaren gelegen. Die sowjetische Gewerkschaftszeitung «Trud» hatte (wie sie am 7. 12. 1980 berichtete) zahlreiche Klagen aus der Stadt Nischnij Tagil erhalten: In den Lebensmittelläden gebe es kaum je Milch, Butter, Würste und andere Waren zu kaufen. «Trud» folgerte, dass die Sachen vom Personal gegen Aufschlag unter der Hand veräussert oder getauscht würden, und schickte ein Reporterteam hin. Es entdeckte richtig fast überall in Kellern und andern Verstecken erhebliche Vorräte an Lebensmitteln, die auf den Regalen fehlten.

Die reinste Routine. Aber im Lebensmittelgeschäft Nr. 39 gab es eine Abwechslung.

Kaum hatten sich die Reporter der Geschäftsleiterin vorgestellt, verliess sie für einen Augenblick das Büro, und gleich nach ihrer Rückkehr gingen im ganzen Gebäude die Lichter aus. Im Dunkeln hörte man Türen schlagen und eilende Schritte hämmern. Als das Licht wieder anging, bemerkten die Presseleute zwei Veränderungen im Büro selbst: Verschwunden war einmal eine grosse, prall gefüllte Tasche, und verschwunden war ferner eine bessersituierte Dame, die eben noch als Besucherin dagewesen war.

(Der hübsch freche Einfall vom Ausfall nützte dann allerdings nichts. Das «Trud»-Kommando hatte seinen Einsatz zu gut vorbereitet, denn seine Leute waren auch draussen postiert. So kamen die Reporter doch dazu, Fragen an Spezialkunden und Verkäuferinnen zu stellen, die vollbepackt das Geschäft durch den Hinterausgang zu verlassen trachteten.)

## Edelkommunismus ?

Vor wenigen Tagen habe ich mir am welschen Radio das Gespräch mit einer polnischen Künstlerin angehört. Ihr Name ist Nebensache. Sie hat vor Jahren schon ihr Land verlassen, weil einige ihrer Freiheiten beschnitten waren; besonders schlecht ertrug sie Reisebeschränkungen. Sie ist eine glühende Patriotin geblieben, überzeugt, dass die Sowjetunion in Polen nicht intervenieren könne, weil alle ihre Landsleute zu den Waffen greifen würden. Sie plant, im Falle einer Intervention mit all ihren Bekannten zurückzugehen, um zu kämpfen. Hut ab!

Trotzdem behauptet sie, weiterhin Kommunistin zu sein. Ihr Glaube an den Kommunismus, der von der Sowjetunion verraten worden sei, bleibe ungebrochen. Das ist eine merkwürdige Haltung. Sie ist sogar typisch für etliche Zeitgenossen. Der Sozialismus (das ist etwas anderes als die Sozialdemokratie) gewinnt im Westen Anhänger just

in jener Epoche, da die Idee im realen Sozialismus Osteuropas Pleite gegangen ist.

Das Grotteske dieser Haltung lässt sich mit einer Parallele unterstreichen: Hitler hat 1938 Oesterreich überfallen, die Freiheiten massiv eingeschränkt, deshalb viele Oesterreicher zur Flucht gezwungen. Stellen wir uns vor, dass sich einige dieser Emigranten weiterhin zum Nationalsozialismus bekannt hätten, allerdings zu einem «reinen», «idealen» Nationalsozialismus, nicht jenem, der von Hitler verraten worden sei. Wir hätten grosse Mühe gehabt, eine solche Haltung zu verstehen.

Wie kommt es dann, dass ein Bekenntnis zum Kommunismus in Abgrenzung von der überaus mächtigen und auch ideologisch tonangebenden Sowjetunion heute möglich und für viele sogar glaubwürdig ist? Vermutlich ist dafür in erster Linie eine Begriffsverwirrung verantwortlich.